

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Die ursprüngliche Einheit wiederfinden . . .

Meditationen zu Gedichten von Hans-Jörg Modlmayr

Zu den Versen des 1940 in Füssen geborenen Dichters schreibt Verena Flick:

Betrachtet man . . . die Gedichte von Hans-Jörg Modlmayr, so will es scheinen, als schließe sich in den Rätselbildern seiner Sprache das hundertfach entfaltete und ausgebeutete Neue wieder in seinem menschenfernen Ursprung zusammen, in dem tremendum und fascinosum, die im Lauf der Geschichte auseinandergerissen wurden und ihre ursprüngliche Einheit wiederfinden.

(Vorwort zu „König Lear auf Patmos“ v. H.-J. Modlmayr, Heidelberg und Cambridge 1973)

Auf dem Weg, die auseinandergerissene Einheit wiederzufinden und zum Ursprung zurückzukehren, besteht für jeden, der sich in die Gedichte vertieft, die Möglichkeit, das gegenwärtige Erleben, die gegenwärtige Odyssee und die Vision des Innerpsychisch-Apokalyptischen, sowie des Zwischenmenschlich-Apokalyptischen nachzuvollziehen.

Dies kann in drei Schritten geschehen:

- Der Leser liest das Gedicht mehrmals.
- Der Leser versucht, die zu jedem Gedicht assoziativ entstandenen Zeilen persönlicher Erfahrung zu verstehen.
- Der Leser setzt sich mit Gedicht und Meditationstext auseinander.

Dabei ist es von großer Hilfe, wenn ich meine eigenen Gedanken, Assoziationen, Gefühle . . . niederschreibe.

Je mehr der Leser die eigenen Gedanken zum Gedicht festhält, um so „objektiver“ wird es möglich sein, das sprachliche Kunstwerk zu erfassen.

### I. Allerheiligen

hinter die verknöteten Eichen spiegelt  
dein Auge das Eislicht,  
tief unten im Fluß  
schwimmt dir der Wels entgegen

du stürzt durch die Stechpalmenhecke,  
greifst nach dem Kind, blutüberströmt  
triffst dich der Strahl, schweißst  
dir den Winter ins Fleisch

Hans-Jörg Modlmayr

In der Bibel ist zu lesen: „Das sind jene, die aus der großen Drangsal kommen“ (Offb 7,14), – „... die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“ (Mt 5, 10).

Folgende Zeilen geben persönliche Erfahrungen mit diesem Gedicht wieder:

Ich sehe, es wird mir bewußt,  
mein Leben ist wie abgewürgt,  
meine Kräfte wachsen nicht mehr,  
sie sind wie verknottete Eichen.  
Ich bin kein Mensch mehr, werde geblendet  
vom eigenen Verstand.  
Seine eisige Kälte droht mir das Leben abzuschneiden.

Ich will überleben wie die Kreatur in der Tiefe!  
Überleben um den Preis meines Menschseins?  
Überleben als dumpfe Kreatur?  
Mich fallen lassen, leben wie vor der Geburt,  
leben ohne Bewußtheit?

Ein Bild, verlockend und dann schrecklich!  
Mit aller Kraft überwinde ich die Hindernisse,  
mit denen der kalte Verstand meine Seele verstellt,  
mein Gefühl vereist hat.  
Ich greife nach der Einheit des Ursprungs.  
Das Kind ist Zeichen dafür,  
Zeichen von Ursprung und Ganzheit;  
das Kind ist Leben als Ebenbild des Schöpfers.  
Ich kämpfe darum, Gott ähnlich zu werden.  
Das kostet mich mein Blut.

Der Verstand kann es nicht fassen.  
Er tötet mich. Er tötet meinen Leib.  
Mein Leben ist aber unzerstörbar,  
ewig.

H. M.-H./B. V.

## II. Allerseelen

aus deinem Mund fließt Blut,  
schwarzes und grünes, sterbendes  
Licht flackert dir aus der Zukunft  
entgegen, rachevoll, nahe

über die Schienen läufst du  
zum Park, zum Wintersüß,  
zum Aroma der Zedern und  
vergräbst dein blondes Haar

Hans-Jörg Modlmayr

In der Bibel ist zu lesen: „Seine Pfeile umschwirren mich, schonungslos durchbohrt er mir die Nieren, schüttet meine Galle zur Erde. – Ich kann nicht weiter, Finsternis legt er auf meine Wege. – Ohne meine Haut, die so zerfetzte, ... werde ich Gott schauen.“ (Ijob 16, 13; 19, 8; 19, 26.).

Und wiederum folgen persönliche Erfahrungen aus dem Umgang mit den Versen:

Ich schaue meinen eigenen Tod,  
wie ich sterbe, tot bin, begraben bin.  
Ich schaue meine eigene Nacht.  
Ich fühle, wie meine Seele todkrank ist,  
wie meine Seele stirbt, wie meine Seele sich auflöst.  
Für mich hat das Ende begonnen:  
Sonne und Mond verfinstern sich.  
Meine Entscheidungen werden offenbar.  
Ich werde gerichtet.  
Ich habe Angst zu bestehen. Ich kann nicht entkommen.

Ich will aber fliehen,  
über diese schrecklichen Visionen hinwegkommen.  
Es gibt noch den Park, wenn auch mit Gräbern.  
Es gibt noch die Blume, wenn auch in Totenkränzen.  
Es gibt noch die Zeder, wenn auch auf Friedhöfen.  
Es gibt noch die Hoffnung auf Ruhe und Harmonie,  
die Hoffnung auf Leben auch im Winter,  
die Hoffnung auf Gerechtigkeit unter den Menschen.

Ich vertreibe die Gedanken von Nacht und Tod.  
Noch bin ich nicht so alt!  
Noch ist meine Stunde nicht da!  
Ich gedenke nur der Stunde der anderen,  
Allerseelen.

H. M.-H./B. V.

Nachbemerkung: Die Vision des Gerichts und die Angst zu bestehen wird so übermächtig, daß die Umkehr mit der richtigen Entscheidung nicht zustande kommt.

### III. Ostern

für E.

er tritt aus dem Dunkel und  
am Kohlefeuer erlischt sein Schatten:  
schweigend, hinter der Maske, dein Schmerz,  
umrahmt von Medusas Haar

leblos starrt er dich an,  
du salbst seinen Leib,  
wäschst die verstümmelte Hand,  
reichst ihm den Hyssopzweig

in dir die Wunde, tief unten,  
bricht auf, dir ist, als ertränke  
die Sonne im Meer

da löst sich, im Schutze  
der Mauer, vom Maulbeerbaum  
langsam der Reif

Hans-Jörg Modlmayr

In der Bibel ist zu lesen: „Lernt etwas aus den Vergleich mit dem Feigenbaum . . .“ (Mark 13, 28) „ . . . stand Jesus am Ufer, doch die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war.“ (1 Joh 21, 4)

„Ostern“ entstand nach der Feier der Liturgie der Osternacht im Innenhof der Jugendburg Gemen 1978 und soll ebenfalls von persönlichen Gedanken begleitet werden:

Er ist tot.

Es ist mitten in der Nacht. Alles ist dunkel.

Mitten im Hof wird das Kohlefeuer entzündet.

Das Licht durchbricht die Dunkelheit:

Es ist Übergang vom Tod zum Leben.

Wir schweigen. Wir leben hinter der Maske.

Wir sind zugeschüttet, versteinert, erstarrt vor

Entsetzen, den Kreuzweg nachzugehen.

Wir sind erstarrt, weil *er* keinen Schatten mehr wirft,

Wir sind erstarrt, weil *er* verklärt ist, unfaßbar,

nicht zu greifen.

Noch ist unser Schmerz leblos, wir fühlen ihn nicht.

Wir salben und waschen,

wir trösten, noch ohne Gefühl, noch ohne Liebe.

Wir helfen andern, den Kreuzweg zu gehen.

Wir helfen andern, ihr Leid anzunehmen.

Wir verstehen und segnen ab.

Aber wir fühlen, wir lieben noch nicht.

Irgendwann bricht in uns die Wunde auf:

Dann plötzlich werden uns längst vernarbte Verletzungen bewußt.

Dann plötzlich erkennen wir

die Wunden, die wir anderen geschlagen haben.

Die Erkenntnis unserer Schuld ist so gewaltig,

daß wir in Hoffnungslosigkeit zu versinken drohen.

Wir wissen:

Unsere Liebe war leer. Unsere Hoffnung ist tot.

Unser Glaube erloschen.

Unvorhergesehen,

ohne Kraft von uns wächst die andere Erkenntnis:

Die Erstarrung löst sich langsam,

langsam wird die Versteinerung in uns weich.

In uns wächst wieder Leben.

Der Maulbeerbaum, Symbol der aufgehenden Sonne,

unserem Land fremd, im Schutz der Mauer nur kann

er grünen. Für einen Augenblick sind wir erlöst,

frei von Dunkel und Tod.

Dieser Augenblick gibt uns die Gewißheit der Hoffnung.

H. M.-H./B. V.

Wer die Verse des Dichters liest und sich meditierend in sie vertieft, kann sich seiner eigenen Odyssee bewußt werden auf der Suche nach der Einheit von Erinnerung, Verstand und Physis. Die Einheit wiederzufinden, ist die Vision des Dichters, dessen eigene Odyssee in den Versen sprachliche Gestalt gefunden hat. Orientierungslosigkeit und geistige Lehre stellen den Christen und die Kirche vor die Frage, ob die eigene Odyssee erkannt werden will, ob die kirke'sche Lust an der Spaltung von Erinnerung, Verstand und Physis uns bestimmt; oder ob der Christ und die Kirche die ursprüngliche Einheit durch das Streben nach Heimkehr wiederfinden wollen und dabei die Verse der Dichter als ‚gutes Kraut‘ annehmen möchten.\* *Bernhard Volkenhoff, Schaephuysen*

\* „allerheiligen“, Erstveröffentlichung. „Allerseelen“, in: Die Tat. Zürich 1971. „Ostern“, in: Jahrbuch für Lyrik 1 (1979), Ed. K. O. Conrady, Athenäum Verlag. Die Zauberin Kirke verwandelt die Gefährten des Odysseus in Schweine, also in deren eigene niedere Physis. Mit einem Heilkraut wurden sie in Menschen zurückverwandelt.

## LITERATURBERICHT

### Bücher zu den Zehn Geboten

Ein Literaturbericht in Auswahl

Längere Zeit sind die Zehn Gebote Gottes in der Kirche ins Abseits geraten. Heute wendet man sich ihnen wieder zu, entdeckt neu ihre Gewichtigkeit und ihre Selbstverständlichkeit für Jesus. Viele Menschen, viele Christen fragen heute: „Wie sollen wir handeln?“ Und diese Frage lenkt den Blick auf das „Zehn-Wort“, wie Israel die 10 Gebote nennt, auf die zehn Wegweisungen, die unseren christlichen Vorvätern so viel bedeuteten. So ist es nicht verwunderlich, daß manches Buch zu diesem Thema in den letzten Jahren erschien und neu erscheint. Auf einige Veröffentlichungen soll hier aufmerksam gemacht werden.

1. Wer den biblischen Tatbestand gut kennenlernen möchte, kann immer noch *Josef Schreiners* Schrift „Die Zehn Gebote im Leben des Gottesvolkes“<sup>1</sup> aus dem Jahre 1966 mit Gewinn lesen. Doch muß er die Bibelstudie „Der Dekalog – Gottes Gebote?“<sup>2</sup> von *Helen Schüngel-Straumann* auf jeden Fall mit zu Rate ziehen. Aus ihr erfährt der Leser die Ergebnisse der neueren Dekalogforschung. Der Exegetin Schüngel-Straumann gelingt es, knapp (die Studie hat nur 112 Seiten eigentlichen Text), überzeugend und (auch für den interessierten Laien) verständlich den Stand der Forschung darzubieten. Der Leser erfährt, wie die Exodus- und die Deuteronomiumsfassung des Dekalogs (Ex 20, 1–17; Dtn 5, 6–21) aus einer verschiedenen Situation in Israel sprechen; daß z. B. der Deuteronomiumstext – gegenüber dem Exodustext – die Situation Israels im Exil

<sup>1</sup> Die Zehn Gebote im Leben des Gottesvolkes. Dekalogforschung und Verkündigung. München, Kösel-Verlag, 1966.

<sup>2</sup> Der Dekalog – Gottes Gebote? Stuttgarter Bibelstudien 67. Stuttgart, KBW-Verlag, 1973.